[Rez.] Siegried Tornow: *Russische Betonungsregeln. Eine Akzentgrammatik.* Düsseldorf: Brücken-Verlag ^{2}1988. 106 pp.

Sebastian Kempgen

Daß die russische Betonung sowohl für die praktische Sprachbeherrschung wie für die theoretische Beschreibung ein Problem darstellt, bedarf für jeden, der sich mit dem Russischen näher beschäftigt, keiner besonderen Begründung. Gerade in den letzten Jahren konnte eine verstärkte Hinwendung zur – synchronen – Beschreibung der Regularitäten festgestellt werden, die die Auswahl der Wortbetonung in Flexion und Derivation steuern.[1]

Auch der Autor des vorliegenden Büchleins hat – mit seiner Habilitationsschrift – bereits eine Untersuchung des russischen Flexionsakzentes vorgelegt (1984). Während die frühere Arbeit eine umfangreiche empirische, weniger theoretische Studie zum Flexionsakzent im russischen Grundwortschatz war, ist die Zielsetzung des vorliegenden Buches eindeutig auf die Praxis gerichtet: Es ist ein "Lehrbuch [für] Studenten im dritten Studienjahr oder Schüler mit entsprechenden Vorkenntnissen", richtet sich genauso aber auch an "Dozenten resp. Lehrer" (Vorwort). Die Notwendigkeit, die vielen empirisch gewonnenen Ergebnisse auch in einer für die Praxis nutzbaren Form vorzulegen, war schon als Desiderat bei der früheren Arbeit angemerkt worden.[2]

Das – übrigens schon in zweiter Auflage erschienene – Buch soll auf drei Probleme eine Antwort geben (Vorwort): 1) Wie kann man die *Akzentstelle* eines in seiner Grundform gegebenen Wortes bestimmen; 2) Welche *Akzenttypen* gibt es in einer gegebenen Wortklasse, und wie verteilen sich die Lexeme auf diese Typen; 3) Wie läßt sich der Akzenttyp eines Wortes *vorhersagen,* wenn man seine Akzentstelle kennt. Das erste Problem hängt mit der Tatsache zusammen, daß der russische Akzent im Prinzipjrei, d.h. nicht an eine bestimmte Wortsilbe gebunden ist. Die konkrete Akzentstelle ist – jedenfalls weithin – eine Eigenschaft des betreffenden Wortes und muß mit ihm zusammen gelernt werden. Der zweite Punkt bringt die Tatsache zum Ausdruck, daß der russische Akzent *beweglich* ist, d.h. im Rahmen der Flexionsformen seine Position in bestimmten Grenzen verändern kann. Das dritte Problem schließlich hängt damit zusammen, daß nicht immer ein eindeutiger *Zusammenhang* zwischen der Akzentstelle der gebräuchlichen Nennformen und dem Akzenttyp besteht. (Das einleitend ebenfalls erwähnte *Schwanken* des Akzentes wird nicht systematisch behandelt.)

In der Literatur ist der Terminus "Akzentparadigma" zwar gebräuchlicher als "Akzenttyp"; es schadet aber nichts, von "Akzenttypen" zu reden. Befremdlich dagegen ist es, wenn der Verf. den dritten Problemkreis durchgängig unter der Überschrift "Akzentbewegung" abhandelt. Von einer "Bewegung" des Akzentes spricht man ja gerade in den entsprechenden Akzentparadigmen (so auch der Verf. selbst, vgl. 2). Was hier tatsächlich gemeint ist, ist vielmehr das Problem der *Prädiktionskraft* der Akzentstelle, also die Vorhersagbarkeit der Ak-

zentbewegungen. Diese begriffliche Unschärfe scheint uns keineswegs zufällig, sondern doch eher symptomatisch zu sein. Vgl. auch folgende, vom Verf. selbst hervorgehobene resümierende Aussage: "Die freie Betonung hängt demnach mit der Wortbildung zusammen." (p. 2) In der üblichen Sicht wird die Freiheit des russischen Akzents durch Wortbildungsregeln *eingeschränkt,* nicht durch sie *hervorgebracht,* wie der Verf. offenbar zu meinen scheint (vgl. auch 7).

Der vom Verfasser zugrundegelegte Grundwortschatz soll die "4000 häufigsten Substantive, Adjektive und Verben" (Umschlagtext) umfassen, ein Korpus, das aufgrund der gebräuchlichsten russischen Häufigkeitswörterbücher ermittelt wurde und als Grundwortschatz sicher groß genug ist. Der Autor gibt an, mit diesen 4000 Wörtern könne man "fünf Sechstel eines beliebigen russischen Textes" verstehen (Umschlagtext). Für diese mehrfach wiederholte Behauptung führt der Autor keinen Beleg an, jedoch kann die quantitative Linguistik über die Richtigkeit dieser Angabe leicht Auskunft geben.

Der Hauptteil des Buches ist nach den drei großen Wortarten (Subst., Adj., Verb) in 3 etwa gleich große Kapitel gegliedert. Die Untergruppen differieren je nach Wortart: Bei den Substantiven sind es die Flexions-/Genus-Klassen, bei den Adjektiven und den Verben die einzelnen Paradigmen.

Die Abfolge der Darstellung orientiert sich dabei in jedem Kapitel an den oben genannten drei Problembereichen. Es werden Regeln formuliert und die Wörter, deren Verhalten sie verallgemeinern, aufgelistet. Von den "Normalfällen", deren vollständige Aufzählung unsinnig wäre, werden Beispiele angeführt.

Auf die vielen – durchaus wertvollen – Einzelergebnisse der empirischen Auswertung des Grundwortschatzes können wir an dieser Stelle nicht eingehen. Zu kritischen Anmerkungen gibt es jedoch in Einzelfällen durchaus Anlaß. Merkwürdig mutet beispielsweise die Anordnung der Adjektivtypen "nach der Defektivität des Steigerungsparadigmas" (p. 51) an. So ist hier etwa *lučše,* von dem überhaupt nur diese eine Komparativform existiert, weniger defektiv als *gordyj,* von dem doch immerhin die 144 Formen des Positivs gebildet werden können. Ähnlich unbegründet sind auch andere Einstufungen, die im übrigen für das eigentliche Ziel des Buches völlig irrelevant sind, wie der Autor selbst anmerkt ("für die Betonung unerheblich", p. 52). Wozu dann den Text mit unnötigen Statistiken belasten?

Gerade bei den Adjektiven hat man gelegentlich den Eindruck, daß der Autor bei dem Versuch, möglichst viele empirische Zusammenhänge in kleinen Statistiken mit Prozentzahlen anzuführen, "den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht" und Differenzierungen in das Material bringt, die zur Sache absolut nichts beitragen. In der genannten Wortart konkurrieren bekanntlich die (durchgehende) Stamm- und die (durchgehende) Endungsbetonung miteinander. Statt nun einfach auf die Orthographie zu verweisen ("Adjektive auf *-oj* sind endungsbetont"), splittet der Autor die endungsbetonten Verben umständlich nach einzelnen Suffixen auf (p. 59), was für die gegebene Frage vollkommen nutzlos ist. Der ebenso simple wie hinreichende Hinweis auf die Schreibung fehlt dagegen.

Da das vorliegende Buch eine Akzentgrammatik sein will, sollte man eine besonders überlegte Darstellung der Akzentparadigmen ("Akzenttypen") erwarten. Der Autor fällt in diesem Punkte jedoch hinter die gängige Praxis zurück: Während sich sonst, auch in der sowjetischen Literatur, fast überall die Darstellung in Form von sogenannten Akzentkurven durchgesetzt hat, einer Darstellungsform, bei der Stamm und Endung im Paradigma symbolisch dargestellt und die betonten Positionen durch eine Linie miteinander verbunden werden, fmdet sich im vorliegenden Buch nichts dergleichen. Lediglich in der Einleitung (p. 4) wird eine symbolische Notation in Form von + und – als *möglich* genannt; in der ganzen eigentlichen Beschreibung findet sich auch dieses Minimum nur sporadisch. Die Akzentparadigmen werden nicht einmal als solche genannt, nur durch Beispiele eingeführt. Unbegreiflich ist auch, daß zur Kennzeichnung der Akzentparadigmen nicht die inzwischen allgemein üblichen Kürzel aus Zaliznjaks *Grammatischem Wörterbuch* (1977) verwendet werden – ein Werk, das man als Student im "dritten Studienjahr" auf jeden Fall schon benutzen sollte. Im Literaturverzeichnis fehlt dieses Standardwerk übrigens unter den "Akzentologischen Handbüchern" (p. 105) in fast schon auffälliger Weise. (Dafür wird ein rückläufiges Wörterbuch zum Deutschen, das im vorliegenden Zusammenhang nun wirklich überflüssig ist, in die kurze Literaturliste mit aufgenommen.) Da das zu rezensierende Buch kein Übungsbuch für den Sprachunterricht sein will, sondern ein Lehrbuch, das systematisch durchgearbeitet werden soll (Vorwort), macht der Verf. es den Nutzern so nur unnötig schwer, Anknüpfungspunkte zur weiterführenden Standard-Literatur herzustellen.

Ein anderer Standardbegriff der russischen Akzentbeschreibung, die "bedingte Betonung", die in Fällen von Endungsbetonung in der Mehrheit der Formen eine Verlagerung des Akzentes auf den Stamm bei Nullendung als automatisch und deshalb nicht distinktiv beschreibt, wird in der Einleitung nur implizit eingeführt, d.h. nicht als solcher benannt. In der eigentlichen Beschreibung werden dann aber plötzlich "konstruierte Formen" geschrieben, vgl. etwa **privel-Ø* (p. 99). Wenn man die entsprechenden theoretischen Begriffe in der Einleitung nicht einführt, weil man auf die Praxis ausgerichtet ist, sollte man auch in der eigentlichen Beschreibung konsequent nur beobachtbare Formen hinschreiben. Der Versuch, die Zuordnung zur Endungsbetonung irgendwie anzuzeigen, muß im übrigen scheitern, wenn ein vor dem Auslaut des Stammes eingeschobener Vokal betont wird, vgl. den N.Sg. *ljubov'* (p. 30), wo man konsequenterweise wohl **ljubov'Ø* (oder *ljubv'Ø?)* schreiben müßte, in Analogie zum G.Pl. **certØ* (p. 17).

Das Buch ist als Typoskript gedruckt, die russischen Beispiele sind kyrillisch geschrieben, was Zweck und Zielgruppe durchaus angemessen ist; die Betonungsstelle ist durch Unterstreichung markiert. Dem Ziel des Buches entspricht es aber keineswegs, auf jegliche Mittel, etwa zur Hervorhebung der Regeln und spezieller Hinweise ("Besonders merke man sich…"), zu verzichten. Von einer "anschaulichen Regelbildung" (Umschlag) kann jedenfalls keine Rede

© S. Kempgen 2013. Orig. publ. in *Kritikon Litterarum* 18 (1991), 34–38.

sein. Wie so etwas aussehen kann, zeigt etwa das Buch von Kirschbaum/ Kretschmar (1968), wo farbliche Hervorhebungen und Rahmen um Flexionsparadigmen zusammen mit Fett- und Kursivdruck sowie der Verwendung unterschiedlicher Schriftgrößen eine viel klarere Gliederung des Materials und eine Hervorhebung wichtiger Dinge leisten. All dies wird in dem vorliegenden Buch vermißt, ein Manko, das heute auch bei nicht mehr auf traditionelle Weise gesetzten Büchern durchaus nicht hingenommen werden muß.

Das vorliegende Buch ist primär auf die Praxis ausgerichtet. Über seine Schwächen auf theoretischem Gebiet könnte man deshalb hinwegsehen, wenn sie durch Vorzüge in anderen, hierfür relevanteren Bereichen ausgeglichen würden. Dies ist jedoch nach Meinung des Rezensenten nicht der Fall. Als rein empirische Auswertung des Grundwortschatzes ist die vorliegende Arbeit verdienstvoll und nützlich, wenn auch nicht über Kritik erhaben. Im Bereich detaillierter Auswertungen empirischen Materials liegen sicher die Stärken – und Vorlieben – des Verfassers; Statistiken, deren Erkenntnisgewinn unklar bleibt, sollte man aber ruhig auch einmal weglassen. Die für die angesprochene Zielgruppe wichtige didaktische Aufbereitung des Materials muß dagegen als ausgesprochen unbefriedigend betrachtet werden. Das Fehlen eines Wortindex kommt als weiteres Manko hinzu.

Anmerkungen:

(1) Stellvertretend seien genannt Mustajoki (1980), Berger (1986), Schütz (1987).
(2) Vgl. meine Besprechung in *Russian Linguistics* 10 (1986), p. 246–252.

Literatur:

Berger, T.: *Wortbildung und Akzent im Russischen*. München 1986.

Kirschbaum, E.-G., Kretschmar-Tauscher, E.: *Kurze russische Sprachlehre*. Stuttgart: Klett 1968.

Mustajoki, A.: *Tipy udarenija imen suščestvitel'nych v sovremennom russkom literaturnom jazyke i ich minimizacija v učebnych celjach*. Helsinki 1980.

Schütz, J.: *Die Akzentregeln des Russischen. Leitfaden für die Praxis*. Hamburg: Buske 1987.

Tomow, S.: *Die häufigsten Akzenttypen in der russischen Flexion*. Berlin 1984 (Veröffentl. d. Abtlg. f. Slav. Sprachen u. Literaturen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität, Bd. 57).

Zaliznjak, A.A.: *Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka. Slovoizmenenie*. Moskva 1977 [2]1982).

Anlage: Scan der Originalpublikation

Bibliographische Angaben:
Bibliographical Entry:

For the original printed version:

Tornow, Siegfried: Russische Betonungsregeln. Eine Akzentgrammatik. Düsseldorf: Brücken-Verlag ^{2}1988. 106 p. Rezensiert von Sebastian Kempgen (Slavisches Seminar, Universität Konstanz). In: *Kritikon Litterarum* 18 (1991), 34–38.

For the electronic (postprint) version:
Sebastian Kempgen: [Rez.] Siegfried Tornow: *Russische Betonungsregeln. Eine Akzentgrammatik*. Düsseldorf: Brücken-Verlag ^{2}1988. 106 pp. Published electronically, University of Bamberg 2013. 4 pp. + 5 pp. Anhang.

Copyright and License:
Copyright und Lizenz:

© Prof. Dr. Sebastian Kempgen 2013
Bamberg University, Germany, Slavic Linguistics
http://www.uni-bamberg.de/slavling/personal/prof-dr-sebastian-kempgen/
mailto:sebastian.kempgen@uni-bamberg.de

License: by-nc-nd

April 2013, v. 1.01 [postprint version]

Tornow, Siegfried:
Russische Betonungsregeln. Eine Akzentgrammatik.
Düsseldorf: Brücken-Verlag ^{2}1988. 106 p.
Rezensiert von: Sebastian Kempgen
(Slavisches Seminar, Universität Konstanz)

Daß die russische Betonung sowohl für die praktische Sprachbeherrschung wie für die theoretische Beschreibung ein Problem darstellt, bedarf für jeden, der sich mit dem Russischen näher beschäftigt, keiner besonderen Begründung. Gerade in den letzten Jahren konnte eine verstärkte Hinwendung zur - synchronen - Beschreibung der Regularitäten festgestellt werden, die die Auswahl der Wortbetonung in Flexion und Derivation steuern.[1]

Auch der Autor des vorliegenden Büchleins hat - mit seiner Habilitationsschrift - bereits eine Untersuchung des russischen Flexionsakzentes vorgelegt (1984). Während die frühere Arbeit eine umfangreiche empirische, weniger theoretische Studie zum Flexionsakzent im russischen Grundwortschatz war, ist die Zielsetzung des vorliegenden Buches eindeutig auf die Praxis gerichtet: Es ist ein "Lehrbuch [für] Studenten im dritten Studienjahr oder Schüler mit entsprechenden Vorkenntnissen", richtet sich genauso aber auch an "Dozenten resp. Lehrer" (Vorwort). Die Notwendigkeit, die vielen empirisch gewonnenen Ergebnisse auch in einer für die Praxis nutzbaren Form vorzulegen, war schon als Desiderat bei der früheren Arbeit angemerkt worden.[2]

Das - übrigens schon in zweiter Auflage erschienene - Buch soll auf drei Probleme eine Antwort geben (Vorwort): 1) Wie kann man die *Akzentstelle* eines in seiner Grundform gegebenen Wortes bestimmen; 2) Welche *Akzenttypen* gibt es in einer gegebenen Wortklasse, und wie verteilen sich die Lexeme auf diese Typen; 3) Wie läßt sich der Akzenttyp eines Wortes *vorhersagen*, wenn man seine Akzentstelle kennt. Das erste Problem hängt mit der Tatsache zusammen, daß der russische Akzent im Prinzip *frei*, d.h. nicht an eine bestimmte Wortsilbe gebunden ist. Die konkrete Akzentstelle ist - jedenfalls weithin - eine Eigenschaft des betreffenden Wortes und muß mit ihm zusammen gelernt werden. Der zweite Punkt bringt die Tatsache zum Ausdruck, daß der russische Akzent *beweglich* ist, d.h. im Rahmen der Flexionsformen seine Position in bestimmten Grenzen verändern kann. Das dritte Problem schließlich hängt damit zusammen, daß nicht immer ein eindeutiger *Zusammenhang* zwischen der Akzentstelle der gebräuchlichen Nennformen und dem Akzenttyp besteht. (Das einleitend ebenfalls erwähnte *Schwanken* des Akzentes wird nicht systematisch behandelt.)

In der Literatur ist der Terminus "Akzentparadigma" zwar gebräuchlicher als "Akzenttyp"; es schadet aber nichts, von "Akzenttypen" zu reden. Befremdlich dagegen ist es, wenn der Verf. den dritten Problemkreis durchgängig unter der Überschrift "Akzentbewegung" abhandelt. Von einer "Bewegung" des Akzentes spricht man ja gerade in den entsprechenden Akzentparadigmen (so auch der Verf. selbst, vgl. 2). Was hier tatsächlich gemeint ist, ist vielmehr das Problem der *Prädiktionskraft* der Akzentstelle, also die Vorhersagbarkeit der Akzentbewegungen. Diese begriffliche Unschärfe scheint uns keineswegs zufällig, sondern doch eher symptomatisch zu sein. Vgl. auch folgende, vom Verf. selbst hervorgehobene resümierende Aussage: "Die freie Betonung hängt demnach mit der Wortbildung zusammen." (p. 2) In der üblichen Sicht wird die Freiheit des russischen Akzents durch Wortbildungsregeln *eingeschränkt*, nicht durch sie *hervorgebracht*, wie der Verf. offenbar zu meinen scheint (vgl. auch 7).

Der vom Verfasser zugrundegelegte Grundwortschatz soll die "4000 häufigsten Substantive, Adjektive und Verben" (Umschlagtext) umfassen, ein Korpus, das aufgrund der gebräuchlichsten russischen Häufigkeitswörterbücher ermittelt wurde und als Grundwortschatz sicher groß genug ist. Der Autor gibt an, mit diesen 4000 Wörtern könne man "fünf Sechstel eines beliebigen russischen Textes" verstehen (Umschlagtext). Für diese mehrfach wiederholte Behauptung führt der Autor keinen Beleg an, jedoch kann die quantitative Linguistik über die Richtigkeit dieser Angabe leicht Auskunft geben.

Der Hauptteil des Buches ist nach den drei großen Wortarten (Subst., Adj., Verb) in 3 etwa gleich große Kapitel gegliedert. Die Untergruppen differieren je nach Wortart: Bei den Substantiven sind es die Flexions-/Genus-Klassen, bei den Adjektiven und den Verben die einzelnen Paradigmen.

Die Abfolge der Darstellung orientiert sich dabei in jedem Kapitel an den oben genannten drei Problembereichen. Es werden Regeln formuliert und die Wörter, deren Verhalten sie verallgemeinern, aufgelistet. Von den "Normalfällen", deren vollständige Aufzählung unsinnig wäre, werden Beispiele angeführt.

Auf die vielen - durchaus wertvollen - Einzelergebnisse der empirischen Auswertung des Grundwortschatzes können wir an dieser Stelle nicht eingehen. Zu kritischen Anmerkungen gibt es jedoch in Einzelfällen durchaus Anlaß. Merkwürdig mutet beispielsweise die Anordnung der Adjektivtypen "nach der Defektivität des Steigerungsparadigmas" (p. 51) an. So ist hier etwa *lučše*, von dem überhaupt nur diese eine Komparativform existiert, weniger defektiv als *gordyj*, von dem doch immerhin die 144 Formen des Positivs gebildet werden können. Ähnlich unbegründet sind auch andere Einstufungen, die im übrigen für das eigentliche Ziel des Buches völlig irrelevant sind, wie der Autor selbst anmerkt ("für die Betonung unerheblich", p. 52). Wozu dann den Text mit unnötigen Statistiken belasten?

Gerade bei den Adjektiven hat man gelegentlich den Eindruck, daß der Autor bei dem Versuch, möglichst viele empirische Zusammenhänge in kleinen Statistiken mit Prozentzahlen anzuführen, "den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht" und Differenzierungen in das Material bringt, die zur Sache absolut nichts beitragen. In der genannten Wortart konkurrieren bekanntlich die (durchgehende) Stamm- und die (durchgehende) Endungsbetonung miteinander. Statt nun einfach auf die Orthographie zu verweisen ("Adjektive auf -oj sind endungsbetont"), splittet der Autor die endungsbetonten Verben umständlich nach einzelnen Suffixen auf (p. 59), was für die gegebene Frage vollkommen nutzlos ist. Der ebenso simple wie hinreichende Hinweis auf die Schreibung fehlt dagegen.

Da das vorliegende Buch eine Akzentgrammatik sein will, sollte man eine besonders überlegte Darstellung der Akzentparadigmen ("Akzenttypen") erwarten. Der Autor fällt in diesem Punkte jedoch hinter die gängige Praxis zurück: Während sich sonst, auch in der sowjetischen Literatur, fast überall die Darstellung in Form von sogenannten Akzentkurven durchgesetzt hat, einer Darstellungsform, bei der Stamm und Endung im Paradigma symbolisch dargestellt und die betonten Positionen durch eine Linie miteinander verbunden werden, findet sich im vorliegenden Buch nichts dergleichen. Lediglich in der Einleitung (p. 4) wird eine symbolische Notation in Form von + und - als *möglich* genannt; in der ganzen eigentlichen Beschreibung findet sich auch dieses Minimum nur sporadisch. Die Akzentparadigmen werden nicht einmal als solche genannt, nur durch Beispiele eingeführt. Unbegreiflich ist auch, daß zur Kennzeichnung der Akzentparadigmen nicht die inzwischen allgemein üblichen Kürzel aus Zaliznjaks *Grammatischem Wörterbuch* (1977) verwendet werden - ein Werk, das man als Student im "dritten Studienjahr" auf jeden Fall schon benutzen sollte. Im Literaturverzeichnis fehlt dieses Standardwerk übrigens unter den "Akzentologischen Handbüchern" (p. 105) in fast schon auffälliger Weise. (Dafür wird ein rückläufiges Wörterbuch zum Deutschen, das im vorliegenden Zusammenhang nun wirklich überflüssig ist, in die kurze Literaturliste mit aufgenommen.) Da das zu rezensierende Buch kein Übungsbuch für den Sprachunterricht sein will, sondern ein Lehrbuch, das systematisch durchgearbeitet werden soll (Vorwort), macht der Verf. es den Nutzern so nur unnötig schwer, Anknüpfungspunkte zur weiterführenden Standard-Literatur herzustellen.

Ein anderer Standardbegriff der russischen Akzentbeschreibung, die "bedingte Betonung", die in Fällen von Endungsbetonung in der Mehrheit der Formen eine Verlagerung des Akzentes auf den Stamm bei Nullendung als automatisch und deshalb nicht

distinktiv beschreibt, wird in der Einleitung nur implizit eingeführt, d.h. nicht als solcher benannt. In der eigentlichen Beschreibung werden dann aber plötzlich "konstruierte Formen" geschrieben, vgl. etwa **privel-Ø* (p. 99). Wenn man die entsprechenden theoretischen Begriffe in der Einleitung nicht einführt, weil man auf die Praxis ausgerichtet ist, sollte man auch in der eigentlichen Beschreibung konsequent nur beobachtbare Formen hinschreiben. Der Versuch, die Zuordnung zur Endungsbetonung irgendwie anzuzeigen, muß im übrigen scheitern, wenn ein vor dem Auslaut des Stammes eingeschobener Vokal betont wird, vgl. den Nom.Sg. *ljubov'* (p. 30), wo man konsequenterweise wohl **ljubov'Ø* (oder *ljubv'Ø*?) schreiben müßte, in Analogie zum G. Pl. **čertØ* (p. 17).

Das Buch ist als Typoskript gedruckt, die russischen Beispiele sind kyrillisch geschrieben, was Zweck und Zielgruppe durchaus angemessen ist; die Betonungsstelle ist durch Unterstreichung markiert. Dem Ziel des Buches entspricht es aber keineswegs, auf jegliche Mittel, etwa zur Hervorhebung der Regeln und spezieller Hinweise ("Besonders merke man sich..."), zu verzichten. Von einer "anschaulichen Regelbildung" (Umschlag) kann jedenfalls keine Rede sein. Wie so etwas aussehen kann, zeigt etwa das Buch von Kirschbaum/Kretschmar (1968), wo farbliche Hervorhebungen und Rahmen um Flexionsparadigmen zusammen mit Fett- und Kursivdruck sowie der Verwendung unterschiedlicher Schriftgrößen eine viel klarere Gliederung des Materials und eine Hervorhebung wichtiger Dinge leisten. All dies wird in dem vorliegenden Buch vermißt, ein Manko, das heute auch bei nicht mehr auf traditionelle Weise gesetzten Büchern durchaus nicht hingenommen werden muß.

Das vorliegende Buch ist primär auf die Praxis ausgerichtet. Über seine Schwächen auf theoretischem Gebiet könnte man deshalb hinwegsehen, wenn sie durch Vorzüge in anderen, hierfür relevanteren Bereichen ausgeglichen würden. Dies ist jedoch nach Meinung des Rezensenten nicht der Fall. Als rein empirische Auswertung des Grundwortschatzes ist die vorliegende Arbeit verdienstvoll und nützlich, wenn auch nicht über Kritik erhaben. Im Bereich detaillierter Auswertungen empirischen Materials liegen sicher die Stärken - und Vorlieben - des Verfassers; Statistiken, deren Erkenntnisgewinn unklar bleibt, sollte man aber ruhig auch einmal weglassen. Die für die angesprochene Zielgruppe wichtige didaktische Aufbereitung des Materials muß dagegen als ausgesprochen unbefriedigend betrachtet werden. Das Fehlen eines Wortindex kommt als weiteres Manko hinzu.

Anmerkungen:

(1) Stellvertretend seien genannt Mustajoki (1980), Berger (1986),Schütz (1987).
(2) Vgl. meine Besprechung in *Russian Linguistics* l0 (1986), p. 246-252.

Literatur:

Berger, T.: Wortbildung und Akzent im Russischen. München 1986.
Kirschbaum, E.-G., Kretschmar-Tauscher, E.: Kurze russische Sprachlehre. Stuttgart: Klett 1968.
Mustajoki, A.: Tipy udarenija imen suščestvitel'nych v sovremennom russkom literaturnom jazyke i ich minimizacija v učebnych celjach. Helsinki 1980.

Schütz, J.: Die Akzentregeln des Russischen. Leitfaden für die Praxis. Hamburg: Buske 1987.
Tornow, S.: Die häufigsten Akzenttypen in der russischen Flexion. Berlin 1984 (Veröffentl. d. Abtlg. f. Slav. Sprachen u. Literaturen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität, Bd. 57).
Zalizniak, A.A.: Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka. Slovoizmenenie. Moskva 1977 (^{2}1982).